

Und was die sittigenden Erfolge im engeren Sinne betrifft, so steht es womöglich noch schlimmer damit. Was schon der hl. Franz Xaver über die unaussprechliche Gemeinheit und Lasterhaftigkeit der Bonzen meldete, wird durch glaubwürdige Reisende und Kenner der Neuzeit nur bestätigt. Es ist nicht ungerecht, sagt der Engländer Dr. Gordon, eine Religion zu beurtheilen nach dem Verhalten der großen Menge derjenigen, welche ihre anerkannten Lehrer sind; das Lügen und Stehlen wird aber von diesen Priestern des Buddhismus allgemein und systematisch betrieben, und was Ausschweifung anbelangt, so sieht es noch schlimmer aus. Und sein Landsmann Kellogg führt aus ebenso persönlich in Hindostan und Birma gesammelten Erfahrungen hinzu, dass er sich berechtigt halte, zu constatieren, dass nie ein rießigeres System von Betrug, Wahnsinn und Götzendienst durch irgend eine falsche Religion über die Menschheit gebracht wurde. Ein Unterschied zwischen ehemal und jetzt ist insofern da, als der Buddhismus, wo er mit der Civilisation in Berührung kommt, an Einfluss verliert. Ich konnte mich daher nicht genug wundern, als mir auf einer Reise von Suez nach Europa ein Schiffscapitain der Messageries maritimes einen buddhistischen Katechismus mit den Worten offerierte: Da lerne man eine Religion kennen, durch die alle Menschen selig würden, während im christlichen System wegen der Unmöglichkeiten, die es eben fordere (!), nach dem Zeugniß seiner tonangebenden Heiligen die immense Majorität der Menschen zur Hölle fahre!

Prag.

Universitätsprofessor Dr. August Rohling.

- 6) **Das Jubeljahr bei den alten Hebräern.** Ein kritisch-exegetischer Commentar zu Lev. 25, 8—55, verfasst von Dr. Peter Schmalzl, Professor der Exegese am bischöflichen Lyceum Eichstätt. IV und 110 S. 8°. Eichstätt. Brönn (Hornif). 1889.

Der Verfasser spricht zu bescheiden von seiner Arbeit, wenn er in der Einleitung bemerkt, dieselbe bezwecke nur, eine gründliche Untersuchung des betreffenden Bibelabschnittes anzuregen. Der Commentar verdient gewiss anerlennende Beachtung. Er behandelt die Bedeutung des „Jobel“, die Zeit der Feier des Jubeljahres, dessen feierliche Proclamierung durch den Posaunenschall und dessen Privilegien, und endlich dessen historische, theokratische und typische Bedeutung. Sehr genau werden die Gesetzesworte erörtert, gewissenhaft alle Schwierigkeiten vorgelegt und gelöst, und zwar mit gefundem, selbstständigen Urtheile. Man wird hie und da bei Einzelheiten anderer Meinung sein dürfen, immer jedoch wird man gestehen müssen, dass des Verfassers Ansicht gut begründet ist.

Dem Worte „Jobel“ gibt Schmalzl nicht die meist angenommene Bedeutung „Hall“, „Schall“, sondern die Bedeutung „Jubel“, „Freudentschall“. Sehr klar wird bewiesen, dass nicht das 49., sondern das 50. Jahr das Jubeljahr war und dass es mit dem 10. des 7. Monats begann. In der schwierigen Frage über die Zählung der Sabbath- und Jubeljahre entscheidet sich Schmalzl dahin, dass nach sieben Sabbathperioden (49 Jahre) das 50. Jahr als Jobel, und nicht etwa dieses 50., sondern das 51. Jahr als erstes der neuen Sabbathperiode gerechnet wurde. Auf Grund der sehr eingehenden Erörterung der Jubelprivilegien, nämlich des Unterbleibens des Säens und Erntens, der Rückkehr des wegen Armut verkauften Grundeigenthums an den ursprünglichen Besitzer, des Freiwerdens der leibeigenen Israeliten, wird die in der Schrift (z. B. Isaías 61, 2) wohl begründete Typik des Jubeljahres schön dargelegt, zum Nutzen der Kanzelredner, welche die vom Verfasser entwickelten Vergleichungen für ihre Vorträge sehr wohl verwenden können. Uns interessierte insbesonders die Lösung des in Betreff

der Freilassung der Slaven zwischen Lev. 25, 35—43 einerseits und Exod. 21 und Deut. 15 anderseits bestehenden scheinbaren Widerspruchs. Schmalz nimmt an, daß an beiden Stellen von Slaven verschiedener Kategorie die Rede sei. „Erstere sind meist verheiratete, ansässige Bürgen der Theokratie, die den Besitz ihres Erbgutes bereits angetreten hatten . . . . Die Slaven Exod. 21 dagegen waren noch nicht ansässige, meist unverheiratete Söhne und Töchter von Israeliten; sie hatten entweder gar keinen Erbbesitz oder denselben noch nicht übernommen, und wurden von ihren Eltern . . als Knechte und Mägde verkauft.“ Es ist uns leid, die Lösung nicht eingehend besprechen zu dürfen; sie gehört jedenfalls zu den besseren und ist z. B. der von Schegg (Archäologie) beliebten weit vorzuziehen. Im Anhang wird die „wirkliche Beobachtung“ des Jobeljahres gut vertheidigt. Das Buch sei bestens empfohlen.

Graz. Universitäts-Professor Dr. Franz Sal. Fraisl.

7) **Das Leben unseres Herrn Jesu Christi, des Sohnes Gottes**, in Betrachtungen von P. M. Meischler, Priester der Gesellschaft Jesu. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. Mit einer Karte von Palästina zur Zeit Jesu. Zwei Bände. 8°. XXVIII und 1110 S. Freiburg, Herder. Preis M. 6.80 = fl. 4.08, gebunden M. 9.60 = fl. 5.76.

P. Meischler ist den Lesern der Quartalschrift durch eine Reihe von ascetischen und dogmatisch-mystischen Schriften auß vortheilhafteste bekannt. Wir erinnern nur an das liebliche Büchlein „Der Rosengarten Unserer Lieben Frau“, an die „Novene zu Unserer Lieben Frau von Lourdes“, an „Die Andacht zum göttlichen Herzen Jesu“, an die wertvollste Schrift über „Die Gabe des heiligen Pfingstfestes“, sowie an verschiedene Artikel über Feste und Festzeiten in den „Stimmen von M. Laach“. In allen Schriften bewundern wir die gründlichen theologischen Kenntnisse des P. Meischler, seine tiefe Frömmigkeit, Mystik und Poesie. Unser Auctor hat die Gabe, so spannend und originell zu schreiben, wie P. Faber in England.

Das vorliegende längst mit Sehnsucht erwartete Buch ist die reife Frucht langjähriger Studien und noch längerer Praxis. Denn seit mehr als zwanzig Jahren hat der fromme Verfasser alltäglich den Meditationsstoff den Novizen aus dem Leben Jesu vorgelegt. Es wird uns aber hier nicht bloß ein ascetisches Buch mit Stoff zu Betrachtungen dargeboten, wir bekommen vielmehr eine praktische Exegese über das Leben Jesu, eine neue originelle Auslegung des Evangeliums in synchronistischem Zusammenhange. Deshalb geht dem Buch auch eine Einleitung von 13 Seiten voraus über die Beschaffenheit des heiligen Landes zur Zeit Christi, über den politischen Zustand des Volkes und über die sittlich-religiösen Zustände desselben. Der Endzweck ist aber nicht exegethische Belehrung, sondern Erbauung, nicht Studium, sondern Gebetshilfe, deshalb blieben alle Erörterungen fort, die für das praktische Leben gleichgültig sind. Dagegen wurde alles möglichst herangezogen aus der alten und neuen Bibelkunde, was von praktischem Nutzen sein konnte. Unter den Neueren ist hauptsächlich Grimm, Faber, Keppler, Holzammer, Cornely, Lohmann benutzt worden. Das Buch enthält also die Schätze alter wie neuer Schriftforschung.

Der Verfasser verfolgte einen dreifachen Zweck. Die erste Absicht war, bei jedem Geheimnis das hervorzuheben, was für die gesammte Religion, Glaubens-